

# Hunnen vs. Burgunden

## Rache oder Schicksal?

von Max Martin

Fällt in einem Gespräch über den Untergang des Römischen Reiches, über Aetius, den „letzten Römer“ und die Zeit der Völkerwanderungen auch der Name der Burgunden und erzählt jemand von ihrem sagenhaften Reich zu Worms am Rhein, so ist auch die Geschichte vom schrecklichen Untergang des burgundischen Königshauses im Kampf gegen Attila und seine gefürchteten Hunnen, wie er im Nibelungenlied geschildert wird, nicht fern. Darin werden Ereignisse erzählt, die mit ihrem historischen Kern in die Völkerwanderungszeit gehören; Der Hunnenkönig, der im Epos den Namen Etzel (Attila) trägt, weist untrüglich auf das 5. Jh. Warum aber waren es ausgerechnet Burgunden und warum das Reitervolk der vor 400 aus dem Osten ins Karpatenbecken eingedrungenen Hunnen, die damals in einer derart gewaltigen Schlacht aufeinanderstießen, dass noch Jahrhunderte später von diesen Kämpfen und vom Schatz der Nibelungen berichtet wurde? Diese Frage wird selten gestellt – und selten beantwortet.

Wie wir von römischen Schriftstellern wissen, lebte das Volk der Burgunden (*gens Burgundionum*), das zur Familie der ostgermanischen Völker zählte, seit dem 3. Jh. in Südwestdeutschland rechts des Rheins, in enger Nachbarschaft zu den Alemannen, mit denen es wegen Land und Salzquellen in häufigem Streit lag. Im 4. und frühen 5. Jh. befanden sich seine zentralen Siedlungsgebiete nach Ausweis archäologischer Funde im Rhein-Main-Mündungsgebiet, erstreckten sich aber auch mainaufwärts und bis zum unteren Neckar. Das Verhältnis der Burgunden zum spätrömischen Reich, dessen Grenze nach dem Fall des Limes *de facto* an Rhein und Donau verlief, war in der Regel nicht durch Feindseligkeiten getrübt. Bereits damals waren sie nämlich der Meinung, aufgrund ihres Namens, den sie von *burgus*, Befestigung, ableiteten, von den Römern abzustammen.

### Die Burgunden besetzen einen Teil Galliens

Nachdem in Gallien und angrenzenden Ländern des Weströmischen Reiches seit der Mitte des 4. Jh. mehrmals Gegenkaiser die Herrschaft an sich gerissen hatten, wurde mit Beginn der Regierungszeit des legitimen, aber unfähigen Kaisers Honorius (395–423) die Residenz des westlichen Reichsteils aus Sicherheitsgründen von Trier nach Arles, dann nach Mailand und zuletzt nach Ravenna verlegt. Weite Teile Galliens, insbesondere nördlich der Loire, entglitten in der Folge der Herrschaft der Zentralgewalt und blieben bis zur Ermordung des Honorius in der Gewalt von Gegenkaisern. Von 411 bis 413 war dies beispielsweise der gallische Senator Iovinus, den die Spitzen der einheimischen Aristokratie, zu denen Iovinus selbst zählte, auf den Schild erhoben hatten, zusammen mit den Kommandanten der Gallienarmee, die auf Seiten der Gegenkaiser stand. Bei Iovinus war einer dieser „Kaisermacher“ Goar, König der Alanen, der andere Guntiarus, Phylarch (Befehlshaber) der burgundischen Truppen, die wie viele andere, meist germanische Krieger jeweils unter ihren Anführern in spätrömischen Armeen kämpften. Als auch Iovinus im Süden Galliens gegen die Generäle des Honorius unterlag, entschlossen sich die Burgunden zu einem folgenschweren Schritt: Zum Jahr 413 notiert der Chronist Prosper von Aquitanien in lapidarer Kürze: *„Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno optinuerunt.“* Bisher übersetzte man diese Nachricht gewöhnlich wie folgt: „Die Burgunden erhielten einen Teil Galliens nahe dem Rhein (zugewiesen)“; dabei nahm man an, dass diese als Föderaten noch von Iovinus oder einem Vertreter der legitimen Regierung des Weströmischen Reiches Gebiete am Rhein zur Ansiedlung erhalten hätten, mit dem Auftrag, gleichzeitig auch die zugehörige Grenze zu schützen.

Ein Paar (spätrömische) Seelöwenfibeln aus vergoldetem Silber aus Grab 27 von Nyon-Clémenty (Kt. Waadt), L. 3,3 cm. Das Fibelpaar wurde einst anstelle eines (germanischen) Bügelfibelpaares getragen.

Nun aber entspricht lat. „*optinere*“ nicht einfach frz. „*obtenir*“, „erhalten“, sondern bedeutet im Sprachgebrauch der Lateinisch schreibenden Chronisten des 5. Jh. eindeutig „(mit Gewalt) in Besitz nehmen“, was die Aktion der Burgunden in einem ganz anderen Licht erscheinen lässt. Angesichts der Ohnmacht der Zentralgewalt hatten sich die Burgunden – genauso wie vorher schon die Franken im nördlichen Gallien – dazu entschlossen, römische Grenzprovinzen zu besetzen und zu besiedeln. Der christliche Schriftsteller Orosius schreibt bereits im Jahre 417, also als Zeitgenosse, dass die Burgunden sich als überaus starke und „staatsgefährdende Macht“ (*perniciosam manum*) innerhalb der Diözese Gallien aufhalten würden, bevor dies mit dem Imperium Romanum vertraglich festgehalten worden wäre, wie man die von Orosius formulierte Wendung (*praesumpta possessione*) frei übersetzen könnte. Am ehesten dürften die Burgunden 413 die ihren rechtsrheinischen „Stammlanden“ vorgelagerte Grenzprovinz *Germania I* besetzt haben, in der die Städte Mainz und Worms lagen, sowie – vielleicht nur teilweise – die angrenzende Provinz *Belgica I*, mit der Hauptstadt Trier.

### „... *Gundicharium Burgundionum regem intra Gallias habitantem* ...“

Aussagekräftige Nachrichten über die nächsten zwanzig Jahre fehlen. Zum Jahr 435 wird berichtet, dass die Burgunden in der Diözese Gallien (*intra Gallias*) wohnen und von einem König Gundicharius, dem Gunther des Nibelungenliedes, regiert werden. Gundicharius, der mit Guntarius, dem Phylarchen des Jahres 411, wahrscheinlich nicht nur dem Namen nach identisch war, bewohnt mit seinem Volk einen Teil der Diözese Gallien, weshalb wir von einem germanischen Königreich innerhalb der Grenzen des Imperium Romanum ausgehen müssen, ähnlich dem westgotischen in Aquitanien, das erst seit 418 bestand, aber im Unterschied zum burgundischen aufgrund eines mit dem Römischen Reich geschlossenen Vertrags. Wie im zwei Jahrzehnte zuvor abgefassten Text des Orosius wird auch in der Nachricht von 435 durch den Zusatz, dass der burgundische König und damit das burgundische Königreich sich auf gallischem Boden befinde, die Illegalität der burgundischen „Ansiedlung“ eigens erwähnt, wenn nicht sogar angeprangert.

Erst unter Kaiser Valentinianus III. (425–455), dem Nachfolger des Honorius, machte die Wiedereingliederung und Rückeroberung der dem Reich verloren gegangenen gallischen Provinzen erste Fortschritte. Sie waren Aetius, dem „letzten Römer“, zu verdanken, der in Gallien ab 425 als Comes und seit 433 als Patricius und oberster Feldherr des gesamten Westreiches alle militärischen Operationen leitete. Bereits im Jahre 428 konnte er den Franken die Herrschaft über nördliche Teile der Diözese Gallien entreißen.

### Hunnen als Söldner oder Rächer?

Von größerer Bedeutung war Aetius' Sieg über die Burgunden: Im Jahr 435 wurden Gundichar und seine Burgunden vom römischen Heer unter Aetius' Führung angegriffen und bereits 436, nach einem von Gundichar erbetenen, dann aber gebrochenen Frieden, fast vollständig vernichtet; der Chronist Hydatius spricht von 20000 Toten. Während bei Hydatius und auch in der *Chronica Gallica* Aetius genannt wird, der die Burgunden besiegt habe, vermeldet Prosper von Aquitanien, dass es Hunnen (*Chuni*) waren, die damals den burgundischen König mitsamt seinem Volk „bis auf den letzten Mann“ (*ab stirpe*) umgebracht hätten.

In Prosper's Nachricht steckt die Antwort zur eingangs gestellten Frage, warum es Burgunden und Hunnen waren, die in einem der blutigsten Kämpfe der Völkerwanderungszeit aufeinanderstießen. Es war nicht eine Schlacht zwischen einem germanischen Stamm und einem aus den Weiten der südrussischen Steppe aufgetauchten Reitervolk. Die Hunnen waren vielmehr Söldner, die im Auftrag des Aetius weitere Teile der Diözese Gallien von illegalen Besetzern zu befreien hatten. Im offiziellen Sprachgebrauch war es selbstverständlich Aetius, der 436 das erste burgundische Königreich auf römischem Boden beseitigte (und dafür in Rom einen Triumph feiern konnte).

Hunnische Söldner im spätrömischen Heer werden ein erstes Mal bereits 383 genannt, als diese im Auftrag des Kaisers Valentinianus II. (375–392) die in Raetien eingedrungenen Iuthungen über die Donaugrenze zurückwerfen mussten. Die größte Bedeutung erlangten hunnische Truppen im weströmischen Heer im ersten Drittel des 5. Jh.: Im Jahre 406 besiegte der Feldherr Stilicho mit hunnischen Hilfstruppen die gotischen Scha-

ren des Radagais, die nach Italien eingedrungen waren. Vermutlich in diesem Jahr kam Aetius, Sohn eines aus Moesien stammenden römischen Generals, noch im Knabenalter als Geisel zu den Hunnen, nachdem er 405 bereits bei den Westgoten vergeißelt gewesen war. Damals dürften die Sitze der Hunnen an der unteren Donau und im Karpatenbecken gelegen haben. Dank seiner engen Kontakte zur hunnischen Oberschicht war es Aetius während seiner späteren Karriere im Weströmischen Reich möglich, große Kontingente an hunnischen Reitern und Leibwächtern anzuwerben, die in Italien und Gallien eingesetzt wurden und ihm zugleich eine starke Hausmacht verschafften. Im Jahre 425 soll Aetius, als er als *comes* zur Anwerbung von Truppen zu den Hunnen ausgeschiedt worden war, mit 60000 Kriegern nach Italien zurückgekehrt sein. Bald darauf wurde er vom Kaiser mit einem Kommando nach Gallien geschickt, wo er in der Folge die expandierenden Westgoten zurückdrängte und die Wiedereingliederung der Diözese Gallien ins Reich in Angriff nahm. 436 befreiten hunnische Truppen unter dem Befehl des römischen Generals Litorius die von Westgoten belagerte Stadt Narbonne. Zur gleichen Zeit wurden, wie soeben erwähnt, die in der Diözese Gallien siedelnden Burgunden mit ihrem König durch die hunnischen Söldner des Aetius niedergemacht und das von ihnen dort illegal eingerichtete Königreich beseitigt.

In den Schriftquellen werden Hunnen, ob sie sich nun außerhalb oder innerhalb der Grenzen des Imperium Romanum aufhielten und kämpften, unterschiedslos als *Chuni* (Hunnen) bezeichnet. In der Regel geht erst aus dem geschilderten Geschehen hervor, ob es sich nun um Söldner in römischen Diensten handelt oder um unter einem eigenen Anführer operierende Kriegergruppen. Die Vernichtungsschlacht gegen die Burgunden, die vermutlich in Germania I oder Belgica II stattfand, war kein hunnischer Racheakt, sondern eine militärische Aktion. Dies bezeugt auch die Ehreninschrift am Sockel der Bronzestatue, die der römische Senat um 439 als Dank errichten ließ, in der Aetius als „Vernichter“ der Burgunden gefeiert wird (*peremptisque [B]urgundionib(us)*).

Die verschiedentlich vorgebrachte These von einem Racheakt der Hunnen an den Burgunden stützt sich auf eine zwar zeitgenössische, aber religiösen Zielen dienende Schilderung eines Kampfes beim Kirchen-

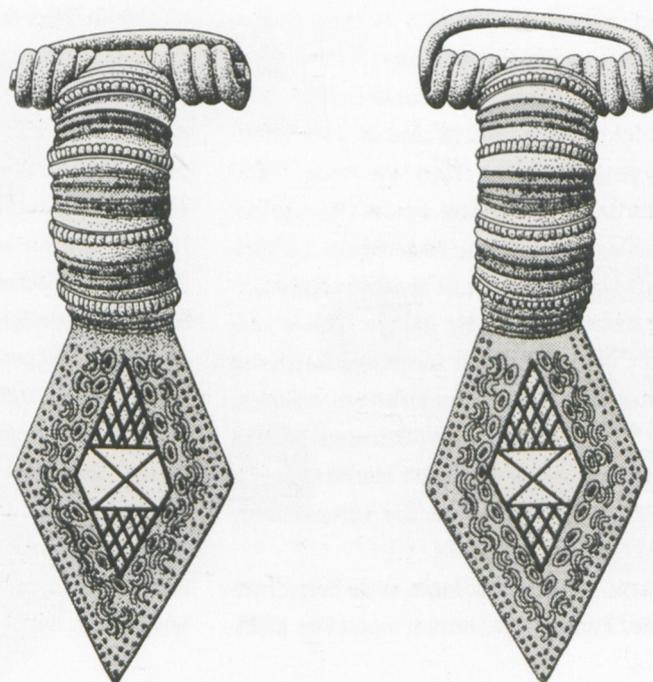
historiker Sokrates: Vor 430 seien Burgunden, die rechts des Rheins lebten, ständig von plündernd umherstreifenden Hunnen angegriffen worden. Nachdem jene sich in der Not in Gallien durch einen Bischof hätten taufen lassen, seien sie gegen die von Octar, einem Onkel Attilas, angeführten Hunnen gezogen und hätten, nur 3000 Mann stark, den 10000 Krieger zählenden Gegner besiegt.

Ungeachtet ihres legendären Charakters bezeugt die Nachricht, dass damals auch rechts des Rheins burgundische Volksgruppen lebten. Neben dem herausgegriffenen Ereignis können zahlreiche andere unerwähnt geblieben sein, in denen die rechtsrheinischen Burgunden den Hunnen unterlegen oder zeitweise sogar untertan waren.

### Historisch überlieferte Siedlungsräume und archäologische Funde

Im Jahre 439 verließen die hunnischen Söldnertruppen Gallien. In der Folge begann Aetius, statt die in Gallien vor längerer Zeit eingedrungenen fremden Volksteile weiter zu bekämpfen, sie im Lande selbst anzusiedeln: Um 440 wurden Alanen, deren König bereits 411 mit dem burgundischen Phylarchen zusammen Iovinus auf den Schild erhoben hatte, in der Umgebung von Orléans und Valence angesiedelt. Im Jahre 443 oder etwas

Fibelpaar vom „Typ Wiesbaden“ (L. 6,5 cm) aus vergoldetem Silber und mit Nielloeinlagen aus dem Körpergrab von Wiesbaden-Heidenberg



früher wurde den *reliquiae Burgundionum*, den nach der Vernichtungsschlacht von 436 übrig gebliebenen Resten des burgundischen Volkes, die *Sapaudia* zugewiesen, eine spätantike Region, die ungefähr Savoyen, die Umgebung von Genf, die langgezogenen Juratäler und die heutige Westschweiz umfasste; diese Region sollten sie mit den Einheimischen (*indigeni*) teilen.

Damit werden für die Völkerwanderungszeit Burgunden, burgundische Volksteile oder – für die Jahre vor 436 – ein burgundisches Königreich in insgesamt drei Siedlungsräumen (SR) überliefert:

- SRI in Südwestdeutschland, für das spätere 3. bis zur Mitte des 5. Jh.
- SR II in einem an den Rhein angrenzenden Teil Galliens sowie vielleicht weiteren anstoßenden Gebieten der Diözese Gallien, für die Zeit nach 413 und die Jahre bis zur Katastrophe von 436
- SR III in der *Sapaudia* (und im Westen angrenzenden Gebieten), für die Zeit nach 443 oder etwas früher.

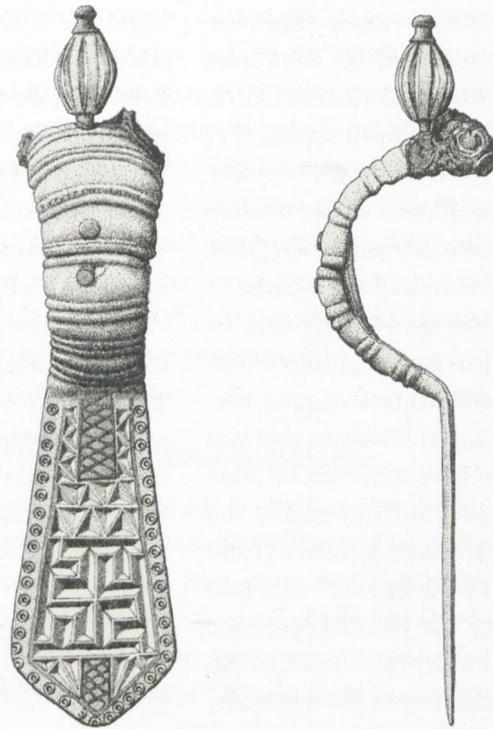
Die Frage, wo genau in diesen drei zeitlich, kaum jedoch geografisch ausreichend definierten Siedlungsräumen burgundische Bevölkerungsgruppen lebten und in welcher Stärke, muss an die Archäologie weitergereicht werden, ebenso die Frage nach allfälligen Kontakten zwischen Burgunden und Hunnen.

Im rechtsrheinischen Siedlungsraum SRI finden sich im archäologischen Fundstoff des späteren 4. und ersten Drittels des 5. Jh., so etwa in Wiesbaden und an anderen Plätzen zwischen Main und Neckar, Gegenstände und Bestattungssitten überliefert, wie sie weiter südlich, in den alemannischen Landschaften Süddeutschlands, nicht üblich sind. Es sind dies vor allem am Peplos getragene Fibeln des „Typs Wiesbaden“ und Kämme mit halbrunder Griffplatte, beides Objekte mit östlichem Einschlag, sowie frühe Bügelfibeln. Im gleichen Raum sind Männergräber mit Spathabeigabe verbreitet, eine Bestattungssitte, die damals weiter südlich kaum geübt wurde. Erst im Laufe des mittleren Drittels des 5. Jh. gehen diese Besonderheiten verloren. Sie mit einem burgundischen Bevölkerungselement zu verbinden, dessen ostgermanische Herkunft noch spürbar ist, liegt – auch angesichts der Unterschiede zum alemannischen Gebiet – nahe.

Große Rätsel stellt der Archäologie, trotz Fortschritten der Bodendenkmalpflege, immer noch der links-

rheinische Siedlungsraum SR II. Nicht zufällig trägt ein Aufsatz, der sich vor Kurzem – mit negativem Resultat – mit dem archäologischen Nachweis der linksrheinischen Burgunden befasste, den Titel „Burgunden: Ein unsichtbares Volk?“. Aus der Zeit nach 413 sind kaum Gegenstände der Sachkultur oder Grabsitten bekannt, die man zwingend als burgundisch bezeichnen müsste. Der in Trier-St. Matthias gefundene Grabstein des Hariulf, eines kaiserlichen Leibwächters, dessen Vater Hanhawalld Angehöriger des burgundischen Königshauses war, dürfte noch zur Zeit da Trier Kaiserresidenz war und somit etliche Jahre vor der im Jahre 413 erfolgten Besetzung der *pars Galliae propinqua Rheno*, errichtet worden sein. Der um 420/30 im berühmten Grab von Wolfsheim (zwischen Mainz und Kreuznach) bestattete Adelige ostgermanischer Abstammung mag ein Burgunde gewesen sein, muss es aber nicht.

Die archäologische Fundsituation ist nicht unähnlich der, die zur genau gleichen Zeit für ein anderes germanisches Volk typisch ist: Auch die Westgoten, die sich im Jahre 418 im Südwesten Galliens niederlassen, sind dort für viele Jahrzehnte archäologisch nicht nachweisbar, was hauptsächlich dem auf Reichsboden rezipierten Brauch der beigabenlosen Bestattung zuzuschrei-



Fibel vom „Typ Wiesbaden“ aus vergoldetem Silber und mit Nielloeinlagen aus Yverdon-les-Bains (Kt. Waadt), Grab 216, L. 9,3 cm. Die Fibel wurde im (gestörten) Beckenbereich einer erwachsenen Frau gefunden.



mit künstlich deformiertem Schädel (s. u.). Auch weitere frühe Bügelfibeln, die ihre besten Parallelen in SRI und nordöstlich anschließenden Landschaften besitzen, dürften mit ihren Besitzerinnen von dort in die *Sapaudia* gelangt sein. Ob diese Fibelträgerinnen ausnahmslos Burgunderinnen waren oder ob sich unter ihnen auch germanische Frauen anderer Herkunft befanden, die mit ausgewandert waren, z. B. Alemanninnen, ist wegen der erst wenigen im Fundkontext überlieferten Fibeln nicht zu entscheiden. Sicher ist jedenfalls, dass es sich sowohl bei der Wiesbadener Fibel von Yverdon wie auch anderen, in SR III gefundenen frühen Bügelfibeln um Trachtstücke germanischer Frauen handelt, die um 443 mit den *reliquiae Burgundionum* zuzogen.

Aus der *Sapaudia* kennen wir frühe Frauengräber, in denen weibliche Angehörige der ersten in SR III groß gewordenen oder dort geborenen Generation bestattet liegen. Dazu zählt eine in Saint-Sulpice am Genfer See beigesetzte Dame, deren Bügelfibelpaar mit eingelegten Granatplättchen dem einheimischen, mediterran geprägten Geschmack entsprach. Allerdings diente es der Frau als Verschluss eines damals bereits altertümlichen Peplogewandes, wie es früher bei Frauen üblich war, die Fibeln des „Typs Wiesbaden“ trugen (s. o.). Die kleinen Pferdchenfibeln, mit denen die Peplosträgerin ihren Umhang befestigte, hatte sie dem Schmuckrepertoire einheimischer, romanisierter Frauen entnommen. Dies gilt auch für ein Paar kleiner Seelöwenfibeln in spätantiker Tradition, das zur gleichen Zeit eine vermutlich ebenfalls burgundische Dame in Nyon einem Bügelfibelpaar der germanischen Tracht vorgezogen hat.

Die Burgunden, die in der im Jahre 413 besetzten *pars Galliae propinqua Rheno* und allenfalls auf weiterem, später dazu eroberten römischen Provinzboden gelebt hatten, waren zum Zeitpunkt ihrer Umsiedlung intensiver romanisiert als die bis dahin in SRI rechts des Rheins verbliebenen „Stammes“teile. In SR III, inmitten einer zahlreich fortlebenden Provinzbevölkerung, setzte sich der Romanisierungsprozess zweifellos bei beiden Gruppen fort.

### Hunnen oder Alanen als Vorbilder?

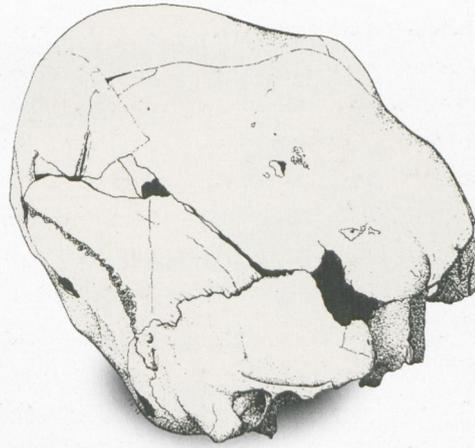
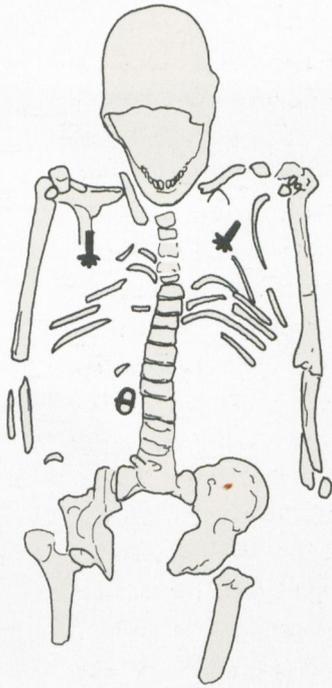
Seit der Mitte des 19. Jh. kamen in der *Sapaudia* auf frühmittelalterlichen Friedhöfen einzelne Körperbestattungen zum Vorschein, deren Schädel deutliche Spuren ei-

ner künstlichen Deformierung aufwiesen. Bekannt ist heute, dass dieser Brauch, der noch im Säuglingsalter durchgeführt werden musste, aus Gegenden Mittelasiens mit den nach Westen vordringenden Hunnen nach Mitteleuropa gelangte. Um 1850 war die Genfer Forschung der Meinung, die gefundenen Kopfverformungen seien nicht in der bei Hunnen üblichen Art durchgeführt worden; von diesen sei zudem nicht überliefert, dass sie jemals in die *Sapaudia* eingefallen wären. Man wies deshalb die Vorkommen den Nachfahren der Sarazenen zu, von denen bekannt sei, dass sie diesen Brauch ausgeübt und sich einst sowohl in Savoyen wie auch in der Schweiz aufgehalten hätten. Im Übrigen habe weder das Volk der Helvetier noch das der Burgunden die Sitte der Schädelverformung je gekannt.

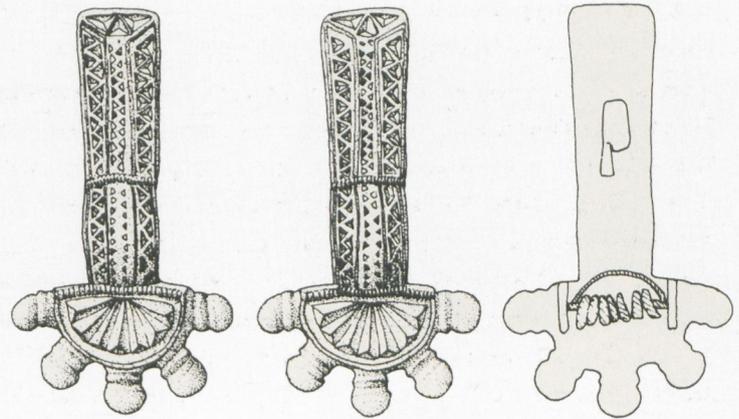
Vor fünfzig Jahren erkannte man, dass die aus SR III bekannten Personen mit „Turmschädel“ mit der Umsiedlung der *reliquiae Burgundionum* zu verbinden sind. Da bei Alemannen und insbesondere Franken Bestattungen mit verformtem Schädel selten auftreten, lassen sich die weit nach Südwesten versprengten, fast ganz auf die *Sapaudia* konzentrierten Vorkommen in der Tat am besten durch diesen Zuzug erklären. Dies bestätigen neue Funde, die durchweg der zweiten Hälfte des 5. Jh. angehören, insbesondere das Frauengrab von Beaune-Saint-Etienne und die drei Vorkommen im Gräberfeld von Avusy-Sézeznin. Diese Datierungen, die dem frühgeschichtlichen Chronologiesystem entsprechend als Grablegungszeiten zu verstehen sind, treffen auch für alle anderen zeitlich bestimmbareren Belege zu.

Offensichtlich wurde nach der Umsiedlung in SR III der Brauch der künstlichen Schädeldeformation von Anfang an nicht mehr geübt. Die hier gefundenen Personen mit verformtem Kopf werden folglich um 443 eingewandert sein. Nun aber sind bis jetzt – von zwei unsicheren Befunden abgesehen – weder aus SRI noch aus SR II Bestattungen mit verformtem Schädel bezeugt; die aus SRI in die *Sapaudia* umgezogene und in Beaune verstorbene Burgunderin mit verformtem Kopf ist derzeit noch allein. Es stellt sich somit die prinzipielle Frage, ob die in der *Sapaudia* kon-





Beaune-Saint-Etienne, Grab 312: Bestattung einer etwa 30-jährigen Frau in einem peplosartigen, an den Schultern von einem Paar silbervergoldeter Bügelfibeln (L. 5,3 cm) verschlossenen Kleid, das in der Taille mit einer einfachen Eisenschnalle gegürtet war. Der Schädel der Frau ist künstlich verformt.



zentrierten Belege überhaupt mit umgesiedelten Burgunderinnen oder Burgunden zu verbinden sind. Angesichts des keineswegs befriedigenden Forschungsstands sind derzeit keine weiterführenden Erkenntnisse zu gewinnen.

Schon heute darf hingegen gefragt werden, wann und welchen Gesellschaften die Hunnen oder Alanen, die beide den Brauch der Kopfverformung seit Langem ausübten, in Mitteleuropa als Vorbild gedient haben könnten. Vorbilder könnten sie – auch nach Ausweis archäologischer Befunde – ungefähr in den beiden Jahrzehnten vor Attilas Tod († 453) gewesen sein, als die Reiterkrieger durch ihre kriegerische Überlegenheit und ihren Reichtum germanische, darunter auch burgundische Volksgruppen vermutlich nachhaltig beeinflussten.

In diesem Zusammenhang ist auf die Alanen hinzuweisen und deren wiederholt überliefertes Zusammengehen mit den Burgunden: Zum einen im Jahr 411, als Goar, König der Alanen, und Guntiarus, Phylarch der Burgunden, gemeinsam Iovinus auf den Schild hoben, zum andern in den Jahren nach 440, als Aetius zuerst die Alanen in der Umgebung von Valence sowie um Orléans ansiedelte und kurze Zeit danach den *reliquiae Burgundionum* an die *Sapaudia* übergab. Mehr noch als die Hunnen haben möglicherweise die Alanen auf geistige Vorstellungen und kulturelle Bestrebungen der Burgunden Einfluss genommen und als Vorbild gewirkt.

## Schluss

Wiederholt zeigte sich, dass unter den umgesiedelten *reliquiae Burgundionum* nicht nur die Reste der unter Gundicharius in Gallien lebenden und 436 besiegt Burgunden zu verstehen sind, sondern auch Teile der in SRI verbliebenen und erst eine gute Generation später in die *Sapaudia* mitziehenden burgundischen Bevölkerung. Dies scheint auf ein burgundisches Königreich hinzuweisen, dessen Herrschaftsbereich nach der 413 erfolgten Besetzung römischen Provinzbodens links des Rheins bis zur Niederlage von 436 weite Gebiete beidseits des Oberrheins umfasste und dessen Königsitz sich für gute zwanzig Jahre in einer der linksrheinischen Städte, am ehesten Worms oder Mainz, befand.

Лит: Anke (1998); Bernhard (1999); Escher (2006); Gaillard de Sémainville (1995); Gaillard de Sémainville (2003); Haberstroh (2000); Kaiser (2004); Knöchlein/Rupprecht (1998/99); Marti (1995); Martin (1997); Martin (2005); Teichner (1999a); Teichner (1999b); Wirth (1999)

Rekonstruktion der Trageweise der beiden Fibelpaare aus Grab 97 von Saint-Sulpice (Kt. Waadt)